

Arrogant, ohne Selbstreflektion

Die Unterrichtsreihe „Kurzgeschichten zum Kriegsende“ am Kempener Thomaeum endete mit einer eindrucksvollen Diskussionsrunde. Regisseur Jens Pesel sprach mit den Schülern über seine Inszenierung von „Bruder Eichmann“.

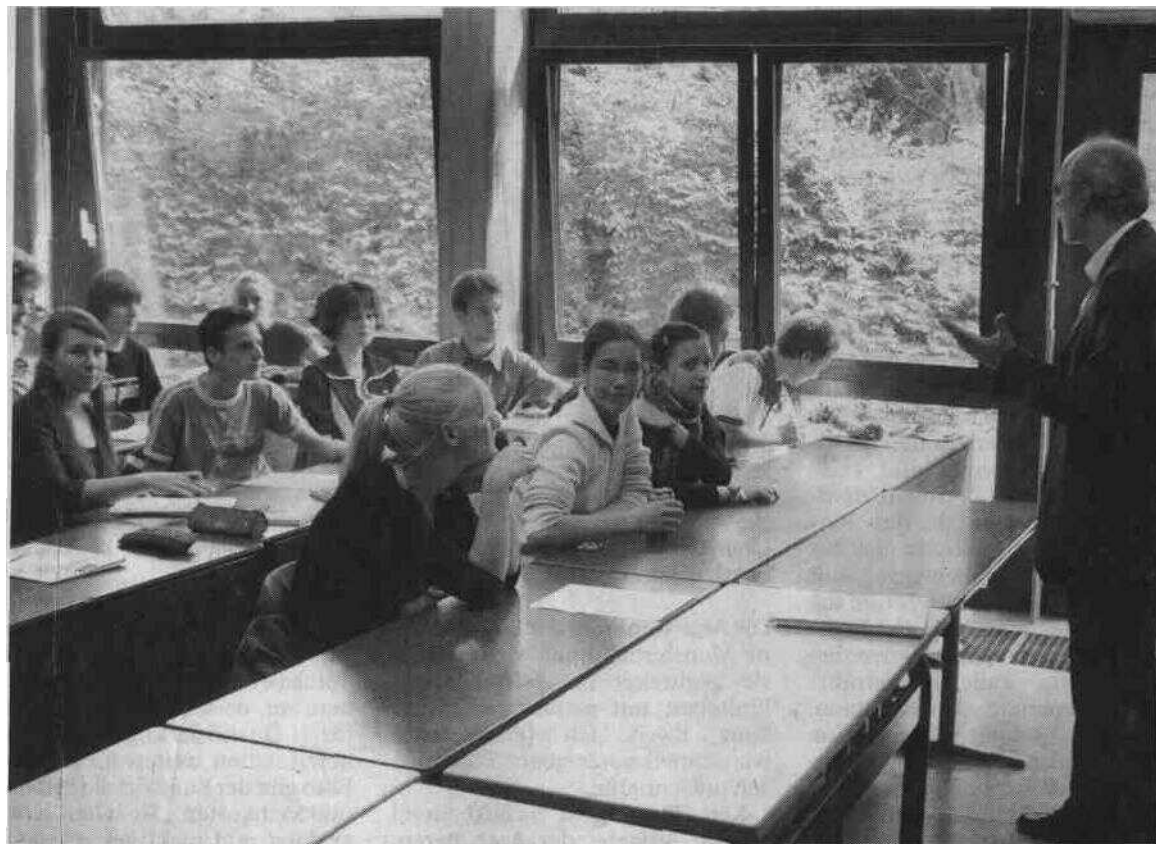
VON TOBIAS NEUMANN

KEMPEN Mit einer eindrucksvollen Diskussionsrunde fand die Unterrichtsreihe zum Thema „Kurzgeschichten zum Kriegsende“ am Kempener Thomaeum ihren würdigen Abschluss. Vorausgegangen war der Besuch des Theaterstückes „Bruder Eichmann“, das den Eichmann-Prozess zum Thema hat.

Deutschlehrer Klaus Menzer begrüßte nun Intendant und Regisseur Jens Pesel der Bühnen Krefeld/Mönchengladbach, der sich zusammen mit Theaterpädagogin Verena Meyer den Fragen der 43 Schülern stellte. Dabei setzten sich die „guten Erfahrungen“ der vorigen Schülergespräche fort.

Emotionalisierter Fanatiker

Im Mittelpunkt stand die Figur Eichmann. Auf der Bühne erschien sie nicht als historische Figur des industriell betriebenen Genozids, sondern als Mensch mit Ecken und Kanten, mit aktuellem Bezug. Pesel erklärte den Schülern „seine“ Figur detailgetreu, aber spannend: „Eichmann war ein emotionalisierter Fanatiker!“, erzählt er und ergänzt: „Er verteidigte sich nicht mal, er war sich keiner Schuld bewusst.“ Durchweg habe der SS-Sturmführer den Bezug zum Völkermord von sich gewiesen, arrogant und ohne Selbstreflektion, so Pesel weiter. „Wie sind Sie selber mit dem Thema umgegangen?“, will ein Schüler wissen. „Das war sehr schwierig“, berichtet der Regisseur. Eichmann sollte ohne Entschuldung dargestellt werden, aber unter Berücksichtigung der Tatsache, dass er keinen Zugang zu sich selbst oder Anderen hatte, was aber seine Taten nicht entschuldige.



Der Intendant und Regisseur Jens Pesel diskutierte mit Schülern des Kempener Gymnasiums Thomaeums über „Bruder Eichmann“.

RP-FOTO: WOLFGANG KAISER

Pesel selbst lernte vor Jahren den Ankläger Eichmanns persönlich kennen. Immer wieder führten seine harten Schilderungen von Völkerrecht und Realität zu ungläubigem Kopfschütteln seitens der Schüler. „Das ist starker Tobak!“, meinte auch Deutschlehrer Menzer. Dennoch sei diese Art von Dialog wichtig und komme gut an, sagt der Pädagoge.

Von „dialogisieren“ spricht Pesel und verweist auf das „Eichmanni-

Das Protokoll

(bine) **275 Stunden** sprach Adolf Eichmann, Organisator der Deportation von Millionen Menschen in Konzentrationslager, in der Haft über sein Leben. Aus dem **3564 seifigen** Protokoll gewandt der Dramatiker Heinar Kipphardt Material für „Bruder Eichmann“.

sehe“ - unfähig zur Auseinandersetzung, das führe zur Katastrophe. Und genau dies, nämlich der Konflikt, das Drama, führt wiederum zum Theater.

Der kritische Dialog mit Schülern ist ein probates Mittel, wenn es um Lernen und Verstehen geht. Dieser Weg kam an und machte die Diskussion lebendig. Ein angemessener Weg, um zu lernen, mit der eigenen Geschichte umzugehen, urteilen die Schüler.